



## Die Perücke auf dem Eßerneste.

In der Sanct Petrikirche in Stendal war im siebenzehnten Jahrhundert ein Küster, Namens Heumann, angestellt, der sowohl bei seinen Vorgesetzten, als auch in der ganzen Gemeinde durch seinen streng rechtlichen Lebenswandel und durch sein gefälliges Wesen in gutem Rufe stand.

Heumann hatte ein sorgenvolles Leben. Wenn sein geringes Einkommen nicht recht ausreichen wollte, um seiner Frau und fünf Kindern das Nothwendige zu bieten, da wurde er wohl manchmal kleinmüthig, aber das währte nur kurze Zeit, denn seine Frömmigkeit ließ ihn nicht verzagen; er sprach sich Muth zu und vertraute dem Herrn und Vater über'm Sternenzelte. Und wenn seine Frau bekümmert in die Zukunft blickte und wegen des Fortkommens ihrer Kinder besorgt wurde, da sprach der Küster mit gläubiger Ergebung:

„Sei unbesorgt, liebes Weib; Gott giebt den jungen Vögeln ihre Speise, er wird auch unsere Kinder nicht verhungern lassen. Laß uns vor allem eingeschränkt leben!“

Nun mit dem, was zur Ernährung des Körpers nothwendig war, schränkten sie sich wohl ein, aber hinsichtlich der Neußerlichkeiten, namentlich der Kleidung, meinte die Frau, daß man den übrigen Einwohnern des Ortes nicht nachstehen dürfe; „denn“, fügte sie hinzu, „was man auf dem Leibe trägt, das sieht man, und nach der Kleidung wird man im Leben gar oft beurtheilt.“ Damit war freilich der Küster nicht einverstanden.

Nun war damals die sonderbare Mode aufgekommen, daß sich die vornehmen Männer ihr volles Haupthaar abnehmen ließen und den kahlen Schädel mit einer Perücke bedeckten. Dem Küster Heumann behagte diese Mode nicht, ja er räsounirte darüber, aber auch in diesem Punkte hatte seine Frau ihre eigene Meinung.

„Du mußt dir eine Perücke anschaffen, denn du bist ja ebenfalls ein Mann bei der Stadt. Eine Perücke müßte dir auch ganz gut stehen!“

So sprach sie und das wiederholte sie so lange, bis sich Heumann einen solchen Schmuck zulegte. An einem Neujahrstage erschien er zum ersten Male mit seiner neuen Tracht in der Kirche, und es kam ihm vor, als wenn ihn die Gemeinde ganz besonders ehrfurchtsvoll betrachtete, und als die Leute ihren Heimweg antraten, glaubte er wahrzunehmen, daß sich die Kirchengänger tiefer als gewöhnlich vor ihm verneigten. Nun gewann er den Schmuck auch lieb; indes setzte er die Perücke nur bei wichtigen Amtsgeschäften auf. Sonst hing er sie an einen Spiegel, der an dem nach dem Hofe zugewendeten Fenster sich befand. Hinter diesem Hofe lag ein